

Gunther Wenz (Hg.)

Wissenschaftstheorie und Theologie

Studien zu Pannenberg's Monografie von 1973



Pannenberg-Studien

Band 10

V&R



Pannenberg-Studien

Band 10

Herausgegeben von Gunther Wenz

Gunther Wenz (Hg.)

Wissenschaftstheorie und Theologie

Studien zu Pannenberg's Monografie von 1973

Vandenhoeck & Ruprecht

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2023 Vandenhoeck & Ruprecht, Robert-Bosch-Breite 10, D-37079 Göttingen,
ein Imprint der Brill-Gruppe (Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc.,
Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn,
Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)
Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotei, Brill Schöningh,
Brill Fink, Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau, V&R unipress und
Wageningen Academic.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Wolfhart Pannenberg © Hilke Pannenberg

Umschlaggestaltung: SchwabScantechnik, Göttingen
Satz: le-tex publishing services, Leipzig

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISSN 2367-4369

ISBN 978-3-647-50026-3

Vorwort

Arrangiert und moderiert hatten das Gespräch Sigurd Martin Daecke und Hans Norbert Janowski, Chefredakteure der „Evangelischen Kommentare“, einer Monatsschrift zum Zeitgeschehen in Kirche und Gesellschaft. Geführt wurde es Ende des Jahres 1972, um auf der Basis von Aufzeichnungen auszugsweise in Heft 1/1973 der genannten Zeitschrift und dann in seinem Gesamtverlauf 1974 unter dem Titel „Grundlagen der Theologie – ein Diskurs“ publiziert zu werden und zwar verbunden mit je einem Beitrag der beiden Interviewer und der zwei Gesprächspartner, der „prominentesten Vertreter eines aktuellen theologischen Sachgebiets, der Wissenschaftstheorie der Theologie“¹, wie es im Prolog heißt: Gerhard Sauter und Wolfhart Pannenberg.

Sauter, der 1968 als Nachfolger Pannenburgs an die Johannes Gutenberg-Universität Mainz gegangen² und 1972 an die Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn gewechselt war, wo er bis zu seiner Emeritierung lehrte, hatte 1970 in der Schriftenreihe „Theologische Existenz heute“ (Nr. 164) eine Studie zur Theorie und Organisation der Theologie als Wissenschaft vorgelegt. Darin bemühte er sich in Fortschreibung wissenschaftstheoretischer Ansätze in der sogenannten Dialektischen Theologie und im Kontext aktueller Eschatologiedebatten der damaligen theologischen Szene um eine Verhältnisbestimmung von historisch-kritischer Exegese einerseits sowie systematischer und praktischer Theologie andererseits, in der geschichtliche Erkenntnis und Gegenwartsperspektiven in einer innovationsoffenen und zukunftserschließenden Weise verbunden sind. Kombiniert ist Sauters Programm einer, wie er sagt, zugleich hermeneutisch-analytischen und empirisch-kritischen Methode mit einer scharfen Kritik dessen, was er die „Konzeption einer totalen Überlieferungsgeschichte“³ nennt: Diese erliege einer sachwidrigen erkenntnistheoretischen Täuschung, wenn sie „die Relevanz des

1 W. Pannenberg/G. Sauter/S. M. Daecke/H. N. Janowski, *Grundlagen der Theologie – ein Diskurs*, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1974, 6. Vorangestellt ist dem Sammelband ein Beitrag von S. M. Daecke: Soll die Theologie an der Universität bleiben? Zur Auseinandersetzung um eine Begründung der Theologie als Wissenschaft (7–28). Dann folgen die Gesprächspartner mit je einem eigenen Text: W. Pannenberg, Wie wahr ist das Reden von Gott? Die wissenschaftliche Problematik theologischer Aussagen (29–41); G. Sauter, Theologie als Beschreibung des Redens von Gott. Die verfängliche Frage nach dem Gegenstand der Theologie (42–57). Angeschlossen ist das Gespräch über „Theologie als Wissenschaft“ (58–120) und eine Nachbemerkung hierzu von H.N. Janowski: Wissenschaft von Gott und Religionskritik (121–127).

2 Seine Mainzer Antrittsvorlesung hatte den Titel „Die Aufgabe der Theorie in der Theologie“; veröffentlicht ist der Text in der Zeitschrift „Evangelische Theologie“ 30 (1970), 488–510.

3 G. Sauter, *Vor einem neuen Methodenstreit in der Theologie?*, München 1970, 37.

Überlieferten aus der lückenlosen Genealogie erklärt, die ihre Dignität dem historischen Anfang entnimmt“⁴.

Pannenberg hat diesen von Sauter mehrfach variierten Satz⁵, der offenkundig auf ihn und den Kreis um „Offenbarung als Geschichte“ gemünzt war, in seinem Handexemplar (Pannenberg-Bibliothek 03256) mit einem großen Fragezeichen versehen. In dem 1973 erschienenen Werk „Wissenschaftstheorie und Theologie“, das u. a. aus Anlass des bevorstehenden 50-jährigen Publikationsjubiläums Gegenstand des am 14./15. Oktober 2022 an der Münchner Hochschule für Philosophie veranstalteten 9. Pannenberg-Kolloquiums war, hat er hierfür eine ausführliche Begründung angegeben. Sauter irre, wenn er meine, Neues und Künftiges „im Gegenzug zur Geschichte wie zum gegenwärtig Gegebenen“⁶ zur Geltung bringen zu müssen. Geschichte sei, wenn sie traditionsgeschichtlich verstanden werde, nicht jene „kompakte und gleichsam als Ganzes vorhandene“ (293) Einheitsgröße, als die sie Sauter zu denken scheine, sondern „das Zusammenwachsen einer Pluralität von sich selbst auf eine offene Zukunft hin transzendierenden und miteinander um Einheit ringenden Prozessen im Zeichen jener Zukunft und der aus ihr eintretenden Kontingenzen“ (ebd.). Durch eine „einseitig wirkungsgeschichtliche Deutung“ (294) sei dieses Prozessgeschehen nicht angemessen zu fassen. Insoweit habe Sauter recht. Er übersehe aber, worauf das Programm von „Offenbarung als Geschichte“ angelegt sei, das nämlich „die als offener Prozeß gedachte Geschichte die Gegensätze des Künftigen zum Gegenwärtigen und schon Vorhandenen, wie auch die Gegensätze der verschiedenen Prozesse und Subjekte untereinander mit ihren unterschiedlichen Vorgriffen auf die noch offene Zukunft in sich selbst hat

4 A. a. O., 40.

5 Sauter spricht in Bezug auf die sogenannte „Konzeption einer totalen Überlieferungsgeschichte“ (a. a. O., 37) von einer erkenntnistheoretischen „Fiktion, weil hier das Problem des historischen Interesses durch die Herkunftsbestimmung des geschichtlichen Verlaufs weitgehend erledigt scheint“ (ebd.). Der Hegelianismusverdacht und das Verdikt einer drohenden „Anbetung des Wirklichen als des Vernünftigen“ und „Vergötzung des Erfolges“ bleibt unter Berufung auf Nietzsche erwartungsgemäß nicht aus (vgl. ebd.).

6 W. Pannenberg, *Wissenschaftstheorie und Theologie*, Frankfurt a. M. 1973, 292; die nachfolgenden Seitenverweise im Text beziehen sich hierauf. Pannbergs ausführliche Auseinandersetzung mit Sauter beschließt das 4. Kapitel von „Wissenschaftstheorie und Theologie“, in dem von der Auffassung der Theologie als Wissenschaft in der Theologiegeschichte gehandelt wird (226–298; zu Sauter vgl. 291–298). Es folgt der zentrale Abschnitt des II. Teils der Monographie über die Theologie als Wissenschaft von Gott (299–348), die ihre Wissenschaftlichkeit durch, wenn man so will, assertorische Hypothesenbildung unter Beweis zu stellen hat (vgl. 329–348). Beschlossen wird der Teil zur Theologie als Wissenschaft und die Abhandlung insgesamt sodann mit der historischen Genetisierung und systematischen Entwicklung der inneren Gliederung der Theologie im Gesamtzusammenhang ihrer Disziplinen (349–442). Auf der zuletzt genannten Thematik wird der Schwerpunkt des nächsten Pannbergkolloquiums liegen, das im Wesentlichen nicht von etablierten, sondern von Nachwuchswissenschaftlern bestritten werden wird.

in der Weise, daß diese Gegensätze gerade im Prozeß der Geschichte ausgetragen werden“ (293).

Mit der Auseinandersetzung um Stellenwert und Relevanz der „historisch-hermeneutischen oder überlieferungsgeschichtlichen Theorie in der Theologie“ (291) war dem von Daecke und Janowski arrangierten, im Jahr des Erscheinens von „Wissenschaftstheorie und Theologie“ publizierten Gespräch zwischen Sauter und Pannenberg über „Theologie als Wissenschaft“ ein zentrales Thema vorgegeben. Sachlich eng verbunden damit war (und ist) die sowohl hermeneutisch als auch geschichtstheologisch entscheidende Frage nach dem „Sinn des Ganzen“⁷ bzw. dem für alles Verstehen nötigen antizipatorischen Vorgriff auf ihn sowie die Beziehung des Hypothesenbegriffs auf die Problematik der Sinntotalität in ihrem Verhältnis zur geschichtlichen Erfahrung. Wie verträgt sich die Annahme eines hypothetischen Charakters theologischer Aussagen mit deren assertorischen Bestimmung und der Gewissheit, die den Glauben kennzeichnen soll? Pannenbergs Antwort ist klar und für sein Konzept der Theologie als Wissenschaft grundlegend. Die Theorie eines hypothetischen Charakters theologischer Aussagen steht nicht im Gegensatz zu festen Behauptungen, sondern hält an ihrem assertorischen Potential gerade durch die Einsicht fest, dass diese, nämlich die Behauptungen, gemäß ihrer logischen Form immer schon Hypothesen sind und nur auf hypothetische Weise argumentativ vertreten werden können. Dies gelte auch und gerade für die wissenschaftliche Rede von Gott als dem Grund und dem Inbegriff des Sinnganzen, auf die alle Theologie ihrem Wesen nach hingeordnet sei.

Zu beachten ist, dass Pannenberg in diesem Zusammenhang eine Unterscheidung trifft, auf die er nach eigenem Bekunden „großen Wert“⁸ legt, nämlich „zwischen der vortheoretischen Mitgegebenheit eines Ganzheitshorizontes, der Bedeutungserfahrung im einzelnen überhaupt erst konstituiert, und der Weise, wie dieser Ganzheitshorizont thematisiert wird“⁹. Wie diese Unterscheidung präzise zu fassen ist und was sie für die Wissenschaftstheorie und die Theologie als Wissenschaft genau bedeutet, ist eine der interessantesten Fragen im Sauter-Pannenberg-Disput und darüber hinaus.

Bereits im Jahr vor dem Streitgespräch mit Pannenberg hatte Sauter im Sommersemester 1971 auf Einladung der jungen Evangelisch-Theologischen Fakultät an der Ludwig-Maximilians-Universität München seine Position in einer Gastvorlesung über „Die Begründung theologischer Aussagen – wissenschaftstheoretisch

7 Vgl. dazu Sauters spätere Studie „Was heißt: nach Sinn fragen? Eine theologisch-philosophische Orientierung, München 1982; die entscheidende Sinnfrage, so heißt es dort, richtet sich auf „das tragende Ganze“ (17).

8 S. M. Daecke/H. N. Janowski/W. Pannenberg/G. Sauter, Theologie als Wissenschaft. Ein Gespräch, in: dies., a. a. O., 98.

9 Ebd.

gesehen“ dargelegt. In dem Vortrag, der noch im selben Jahr in der „Zeitschrift für Evangelische Ethik“ veröffentlicht wurde, setzte er sich aus gegebenem Anlass nicht nur mit Pannenberg, sondern auch mit Trutz Rendtorffs Christentumstheorie kritisch auseinander, um zum Schluss seine Auffassung von den wissenschaftstheoretischen Aufgaben der Theologie und der Funktion theologischer Begriffe als „Regulatoren kirchlichen Redens“¹⁰ zu skizzieren. Ausführlich begründet und entfaltet hat er sie in seinen beiden Beiträgen in dem von ihm herausgegebenen Sammelband „Wissenschaftstheoretische Kritik der Theologie“, in dem auf Pannenberg indes nur am Rande und unter der Rubrik Bezug genommen wird: „Versuche zur Neuformulierung einer Theorie der ‚Vernunft in der Geschichte‘, also des geschichtsphilosophischen Programms des DEUTSCHEN IDEALISMUS und seiner Erben.“¹¹ Der Hegelianismusverdacht mit seinem vermeintlichen Vernichtungspotential steht im Raum. Auch im Streitgespräch äußerte Sauter die Befürchtung, Pannenbergs Programm einer universalgeschichtlichen Gotteswissenschaft könne in der Konsequenz nolens volens „auf eine Theorie des Absoluten hinauslaufen, die dann auch noch als absolute Theorie ausgegeben wird“¹². Pannenberg hat in seinem Handexemplar (Pannenberg-Bibliothek 03258) am Rande „Wagner“ notiert und ein Fragezeichen gesetzt. Gemeint ist nicht Fausts Wagner, sondern Falk Wagner. Diese Spur wird der Schlussbeitrag des Herausgebers dieser Monographie unter Bezug auf Hegels Logik, die als Wissenschaftstheorie Theologie im Sinne von Absolutheitsphilosophie zu sein beansprucht, in epischer Breite verfolgen.

Im Sommersemester 1971 las Wolfhart Pannenberg an der LMU vierstündig über „Theologie als Wissenschaft. Encyklopädie der theologischen Disziplinen“¹³; im vorhergehenden Wintersemester 1970/71 hatte er ein zweistündiges Seminar zu Hegels Philosophie der Religion und des Christentums angeboten. Unter den Teilnehmern ist mir ein Kommilitone in Erinnerung, der uns andere nicht nur hinsichtlich seiner körperlichen Größe überragt: Jürgen Werbick. 1973 promovierte er bei Heinrich

10 G. Sauter, Die Begründung theologischer Aussagen – wissenschaftstheoretisch gesehen, in: ZEE 15 (1971), 299–308, hier: 305.

11 Ders., Ansätze zu einer wissenschaftstheoretischen Selbstreflexion der Theologie, in: ders. (Hg.), Wissenschaftstheoretische Kritik der Theologie. Die Theologie und die neuere wissenschaftstheoretische Diskussion. Materialien. Analysen. Entwürfe (1971), München 1973, 19–49, hier: 48. „Grundzüge einer Wissenschaftstheorie der Theologie“ hat Sauter in seinem Schlussbeitrag entfaltet (vgl. 211–332, bes. 323 ff.: Die Regulierung kirchlichen Redens durch Dialogregeln).

12 S. M. Daecke, H. N. Janowski, W. Pannenberg, G. Sauter, Theologie als Wissenschaft. Ein Gespräch, 105.

13 Vgl. Liste der Lehrveranstaltungen W. Pannenbergs von 1959–1994, in: G. Wenz (Hg.), „Eine neue Menschheit darstellen“ – Religionsphilosophie als Weltverantwortung und Weltgestaltung. Eröffnung der Wolfhart Pannenberg-Forschungsstelle an der Münchner Hochschule für Philosophie, Philosophische Fakultät SJ, Göttingen 2015, 251–262, hier: 255.

Fries, Pannenberg's ökumenischem Partner, mit einer Studie zur Fundamentaltheologie Gerhard Ebelings: „Die Aporetik des Ethischen und der christliche Glaube“ (München/Paderborn/Wien 1976). Danach war er noch einige Jahre in München tätig, bis er nach seiner Habilitation mit der Schrift „Glaube im Kontext. Prolegomena und Skizzen zu einer elementaren Theologie“ (Zürich/Einsiedeln/Köln 1983) Professor zunächst an der Universität-Gesamthochschule Siegen und dann Nachfolger von Johann Baptist Metz an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster wurde. Aus Werbicks Münchner Zeit stammt ein Aufsatz mit dem Titel „Theologie als Theorie? Zur Diskussion um die Wissenschaftlichkeit der Theologie“. Einer der Grundsätze des Textes lautet: „Theologische Wissenschaft argumentiert, sie erhebt für ihre Hypothesen den (widerlegbaren) Anspruch der Allgemeingültigkeit; sie stellt den Gesprächspartner vor die Alternative, entweder falsifizierende Gegenargumente geltend zu machen oder aber die angemeldeten Geltungsansprüche zu akzeptieren.“¹⁴

Im 9. Pannenberg-Kolloquium war Werbeck mit einem Beitrag zu Problemverschiebungen in den fundamentaltheologischen Diskussionen der katholischen Theologie seit Erscheinen von „Wissenschaftstheorie und Theologie“ vertreten. Zuvor hatte Winfried Löffler, ehemaliger Habilitand der Münchner Hochschule für Philosophie und derzeit Professor am Institut für Christliche Philosophie der Universität Innsbruck, das Werk aus der Distanz von fast einem halben Jahrhundert in wissenschaftstheoretischer Perspektive in den Blick genommen. Daran schloss Christoph Poetsch, der 2019 mit einer Studie zu „Platons Philosophie des Bildes“ an die Öffentlichkeit getreten war, systematische Überlegungen zu Logos und Logizität im Ausgang von „Wissenschaftstheorie und Theologie“ an.

Alvin Plantinga, der u. a. mit seinem Versuch Aufsehen erregt hat, das sogenannte ontologische Argument von Anselm von Canterbury durch einen Schluss von der Möglichkeit auf die Notwendigkeit Gottes zu reaktivieren, ist im deutschen Sprachbereich einem breiteren Publikum durch die Übersetzung (2015) seines Werkes „Warranted Christian Belief“ (2000) bekannt geworden, in dem er wie auch sonst für die Vernünftigkeit christlicher Glaubensüberzeugungen eintrat. Der Frage, wie sich sein Rationalitätskonzept zu demjenigen Pannberg's verhält, ist der Beitrag von Paul Schroffner gewidmet, der an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt am Main lehrt. Entsprechendes gilt für Dirk Ansorge, der an der Frankfurter PTH das Fach Dogmatik vertritt. Er hat Pannberg's Überlegungen zur Überwindung des Gegensatzes von Natur- und Geisteswissenschaften im Anschluss an Ernst Troeltsch analysiert.

14 J. Werbeck, *Theologie als Theorie? Zur Diskussion um die Wissenschaftlichkeit der Theologie*, in: *KuD* 24 (1978), 204–228, hier: 228; bei W. kursiv.

Troeltsch wird der Dogmatiker der religionsgeschichtlichen Schule genannt. Sein Theologiebegriff ist an einem stark individualisierten Verständnis von Religion und Christentum orientiert, in der sich „die mittlerweile verfestigte bürgerliche Individualkultur“ spiegelt. So hat es Harald Matern in seiner voluminösen Einleitung (1–194, hier: 147) zu dem von ihm und dem Basler Theologieprofessor Georg Pflieger herausgegebenen Sammelband „Die Religion der Bürger. Der Religionsbegriff in der protestantischen Theologie vom Vormärz bis zum Ersten Weltkrieg“ (Tübingen 2021) notiert. In einem Epilog zu „Religion‘ und ‚Säkularisierung‘ in der deutschsprachigen protestantischen Theologie des 20. Jahrhunderts“ (995–1002) kommt er – N. B. auf Seite 1000 – kurz auch auf Pannenberg's „religions-theologisches Programm“ zu sprechen, das, wie es heißt, „das zentrale Anliegen der Liberalen und der Dialektischen Theologie aufnimmt, diese aber dergestalt auf eine anthropologische und wissenschaftstheoretische Grundlage stellt, dass es sich anschlussfähig an empirisch arbeitende Wissenschaften gibt“. Materns Erwägungen, ob Theologie als Wissenschaft der „Religion“ zu fassen sei, schließen daran an wie auf seine Weise auch der Beitrag von Felix Körner, der Unterschiede in Christentum und Islam in Bezug auf die Frage „Religionswissenschaft oder Theologie?“ erörtert. Körner, dem auch an dieser Stelle für sein jahrelanges Wirken im Vorstand der Hilke und Wolfhart Pannenberg-Stiftung herzlich gedankt sei, hat seit 2021 den Nicolaus Cusanus-Lehrstuhl für Theologie der Religionen am Zentralinstitut für Katholische Theologie der Humboldt-Universität Berlin inne.

Veritas est adaequatio intellectus et rei, lautet der Grundsatz der Korrespondenztheorie der Wahrheit, der zufolge als Wahrheitskriterium die Übereinstimmung des erkennenden Intellekts mit der Sache fungiert, auf die sich das Erkenntnisinteresse richtet. Was es mit dieser Theorie näherhin auf sich hat und wie sie sich zur Kohärenz-, Konsens- bzw. zu sonstigen Theorien der Wahrheit verhält, wurde in Philosophie und Theologie seit alters intensiv erörtert. Thorsten Leppek hat diese Thematik in seiner 2017 publizierten Dissertation „Wahrheit bei Pannenberg“ ausführlich behandelt. Auf sie kommt er in seinem Beitrag „Absenz der Gewissheit – Präsenz der Wissenschaftstheorie“ zurück, der beim Kolloquium nicht eigens diskutiert werden konnte, weil der Verfasser an der Teilnahme verhindert war. Ebenfalls undiskutiert blieb der Text von Matthias Ruf zur Kritik der „Hermeneutischen Theologie“ in der Wissenschaftstheorie Pannenberg's, der nachgereicht wurde. Dr. Ruf ist seit Juni 2022 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Hermeneutik und Dialog der Kulturen an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen und u. a. für ein Forschungsprojekt „Talking about Divine Action“ tätig.

Die systematische Bedeutung rezeptionsgeschichtlicher Studien für Pannenberg's Werk ist durch zwei Kolloquiumsbeiträge besonders herausgestellt worden. Georg Sans, Lehrstuhlinhaber für Religions- und Subjektphilosophie an der Hochschule für Philosophie München, thematisierte einen Aspekt von Pannenberg's ambivalen-

tem Verhältnis zu Kant, Friederike Nüssel, Ordinaria für Systematische Theologie und Direktorin des Ökumenischen Instituts an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, die Pannenberg'sche Dilthey-Rezeption. Auf beide wird sogleich noch einmal zurückzukommen sein. Zunächst jedoch Folgendes: Theologie um deren Wissenschaftlichkeit es „Wissenschaftstheorie und Theologie“ wesentlich zu tun ist, ist dem Begriff nach Wissenschaft von Gott und zwar in allen ihren Disziplinen. Die Dogmatik als die theologische Königsdisziplin hat den Vorzug, dies zu wissen und Gott und ihn allein bewusstermaßen zum Thema zu haben. Wie Pannenberg sagt: „Dogmatik als Darstellung der christlichen Lehre muss ... systematische Theologie sein, nämlich systematische Lehre von Gott und sonst nichts.“¹⁵ Der Gottesgedanke und die Frage nach seiner Wahrheit sind mithin A und O der Dogmatik und mit ihr der gesamten Theologie.

Es war deshalb sachgemäß, ein Kolloquium zur „Wissenschaftstheorie und Theologie“ mit zwei Beiträgen zur Gottesfrage zu beschließen. Josef Schmidt, emeritierter Professor für Philosophische Gotteslehre und Geschichte der Philosophie an der Münchner Hochschule für Philosophie, erörterte die Formel von Gott als der alles bestimmenden Wirklichkeit im Anschluss an das fünfte Kapitel von „Wissenschaftstheorie und Theologie“, Thomas Oehl, Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Fakultät für Philosophie, Wissenschaftstheorie und Religionswissenschaft der LMU und bewährter Pannenberg-Exeget, fragt nach der Bedeutung des Wortes „Gott“, von dem Pannenberg sagt, es sei „zum ‚Schlüsselwort‘ für das Bewußtsein von der Welt im ganzen und von der Ganzheit des menschlichen Lebens geworden“¹⁶. Geht dieses Wort und das Bewusstsein seiner Bedeutung verloren, dann gerät zwangsläufig der Sinn des Ganzen in Zweifel, was für die Wissenschaft und ihre Vernünftigkeit nicht folgenlos bleibt.

Eine Wissenschaft, die um sich weiß und ein entwickeltes Bewusstsein ihres Selbst hat, kann der Gottesthematik und in der Folge dessen auch der Theologie nicht entbehren. In dieser Annahme stimmen bei allen sonstigen Differenzen der Systematische Theologe Wolfhart Pannenberg und der philosophische Absolutheitstheoretiker Georg Wilhelm Friedrich Hegel überein. Der Schlussbeitrag des Herausgebers erinnert daran. Sein Umfang sei mit einem Satz von Georg Sans entschuldigt, welcher lautet: „Es zählt zu den unbestreitbaren Eigenheiten der Logik Hegels, dass man nicht ein einzelnes Kapitel herausgreifen und sich mit ihm beschäftigen kann, ohne auf das Ganze Bezug zu nehmen.“¹⁷ Diese hermeneutische

15 W. Pannenberg, *Systematische Theologie*. Band 1, Göttingen 1988, 70.

16 A. a. O., 82.

17 G. Sans, *Die Realisierung des Begriffs. Eine Untersuchung zu Hegels Schlusslehre*, Berlin 2004, 13. Und weiter: „Auf den Umgang mit Hegels *Wissenschaft der Logik* trifft die Forderung, den Blick für das Ganze nicht zu verlieren, in dem Maß besonders zu, wie unklar ist, worum es in dem Buch überhaupt geht.“ (Ebd.) Sans zeigt anhand der Schlusslehre der Logik (Die Definition des Schlusses;

Regel könnte auch von Wilhelm Dilthey stammen, den Pannenberg, wie F. Nüssel zeigt, intensiv rezipiert hat, um früh schon zu dem Schluss zu kommen, lieber ein Diltheyaner als ein Hegelianer zu sein.

Als ein Sachbeleg unter vielen für Pannenburgs Bescheid „I never became a Hegelian“¹⁸ sei ein Passus aus dem Schlussabschnitt des ersten Kapitels der Systematischen Theologie über „Die Wahrheit der christlichen Lehre als Thema der systematischen Theologie“ angeführt, in dem von der „Relativität aller Erfahrung auf den geschichtlichen Ort (gehandelt) wird, an dem sie gewonnen wird“¹⁹. Dort heißt es: „Solche Relativität braucht nicht zu bedeuten, daß es nichts Absolutes gibt und darum auch keine Wahrheit, die als solche stets absolut ist. Die Relativität als solche ist relativ auf den Gedanken des Absoluten, so daß mit ihm auch sie verschwinden würde. Aber zumindest für uns ist die Absolutheit der Wahrheit nur in der Relativität unserer Erfahrung und Reflexion zugänglich. Das bedeutet im Hinblick auf die Geschichtlichkeit der Erfahrung, wie Dilthey gezeigt hat, daß wir die wahre Bedeutung der Dinge und Ereignisse unserer Welt nicht endgültig zu bestimmen vermögen, solange der Gang der Geschichte weitergeht. Dennoch bestimmen wir faktisch die Bedeutung von Dingen und Ereignissen, indem wir Behauptungen über sie aufstellen. Doch solche Bedeutungszuweisungen und Behauptungen beruhen auf Antizipation.“²⁰

Herzlich gedankt sei Frau Hilke Pannenberg und dem Vorstand der von ihr initiierten Stiftung für die Förderung der Erforschung des Werkes von Wolfhart Pannenberg generell sowie insbesondere für die Finanzierung der alljährlichen Kolloquien und der Pannenberg-Studien, in denen die Kolloquiumsbeiträge dokumentiert werden.

München, 16. März 2023

Gunther Wenz

Die drei Figuren des Schlusses; Die Entwicklung des Schlusses) überzeugend, dass Hegel primär „weder Erkenntnistheoretiker noch Sprachphilosoph, sondern Metaphysiker“ (19) ist.

18 W. Pannenberg, An Autobiographical Sketch, in: C. E. Braaten/Ph. Clayton (Ed.), *The Theology of Wolfhart Pannenberg*, Minneapolis 1988, 11–18, hier: 16. Vgl. G. Wenz, *Im Werden begriffen. Zur Lehre vom Menschen bei Pannenberg und Hegel*, Göttingen 2021, bes. 45–70.

19 W. Pannenberg, *Systematische Theologie*. Band 1, 64.

20 Ebd.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	5
<i>Winfried Löffler</i>	
Ein wissenschaftstheoretischer Blick auf Pannenberg's <i>Wissenschaftstheorie und Theologie</i> nach einem halben Jahrhundert	15
<i>Jürgen Werbick</i>	
Ist die Theologie eine Wissenschaft? Problemverschiebungen in den Diskussionen der katholischen Theologie seit Pannenberg's „Wissenschaftstheorie und Theologie“	35
<i>Christoph Poetsch</i>	
Logos und Logizität. Systematische Überlegungen im Anschluss an Wolfhart Pannenberg's <i>Wissenschaftstheorie und Theologie</i>	57
<i>Paul Schroffner</i>	
Ist der Glaube vernünftig? Zum Rationalitätsverständnis bei Plantinga und Pannenberg	87
<i>Dirk Ansorge</i>	
Wissenschaftstheorie und Metaphysik der Geschichte bei Ernst Troeltsch und Wolfhart Pannenberg	109
<i>Harald Matern</i>	
Theologie als Wissenschaft der „Religion“. Überlegungen im Anschluss an Pannenberg's „Wissenschaftstheorie und Theologie“	133
<i>Felix Körner</i>	
Religionswissenschaft oder Theologie? Unterschiede in Christentum und Islam.....	181
<i>Thorsten A. Leppke</i>	
Absenz der Gewissheit – Präsenz der Wissenschaftstheorie. Beobachtungen und Überlegungen zur Bedeutung der <i>Gewissheit</i> rund um Pannenberg's wissenschaftstheoretische Grundlegung der Theologie im Jahre 1973	201

Matthias Ruf

Unverständliches Verstehen. Zur Kritik der „Hermeneutischen
Theologie“ in der Wissenschaftstheorie Wolfhart Pannenberg's 219

Georg Sans

Immanuel Kant über Theologie als positive Wissenschaft. Zu einer
Bemerkung Wolfhart Pannenberg's..... 237

Friederike Nüssel

Wie ist die Erfahrung von Sinn möglich? W. Pannenberg's
Rezeption von W. Diltheys hermeneutischer Grundidee und ihre
Bedeutung für die Dialogfähigkeit der Theologie 255

Josef Schmidt

Gott als die „alles bestimmende Wirklichkeit“. Zum Kapitel 5 aus
Wolfhart Pannenberg's Buch „Wissenschaftstheorie und Theologie“ (1973) 271

Thomas Oehl

Zur Bedeutung des Wortes „Gott“ 279

Gunther Wenz

Wissenschaftstheorie als Theologie. Zu Hegels Logik..... 293

Autorinnen und Autoren 349

Winfried Löffler

Ein wissenschaftstheoretischer Blick auf Pannenberg's *Wissenschaftstheorie und Theologie* nach einem halben Jahrhundert

1. Einleitung: Die Versuchungen rückblickender Einordnungen

In diesem Beitrag soll ein wissenschaftstheoretischer Blick bzw. Rückblick auf Pannenberg's *Wissenschaftstheorie und Theologie* (1973) geworfen werden, d. h. ich werde meine Aufmerksamkeit auf den ersten Teil des Buchtitels (und auch des Buches) fokussieren und die Beurteilung der theologischen Anwendungen von Pannenberg's wissenschaftstheoretischen Überlegungen anderen überlassen. Ich werde also primär die Frage stellen, welche Konzeption und Themenauswahl von Wissenschaftstheorie in Pannenberg's Buch erkennbar ist, welche Quellen und Hintergründe ihn dabei beeinflusst haben mögen und wie sich sein Werk in die wissenschaftstheoretische Diskussion der damaligen Zeit einfügt.

Derlei rückblickende Einordnungen sind allerdings immer auch mit ambivalenten Versuchungen verknüpft: Einerseits der Versuchung, aus dem heutigen Kenntnisstand (50 Jahre später!) zu urteilen und das besprochene Werk als lückenhaft, überholt und bestenfalls als zeitgebundenes Produkt seiner Zeit zu relativieren, andererseits der Versuchung, überall nach schon vorhandenen Ansatzpunkten für spätere Entwicklungen zu suchen und dem besprochenen Werk mehr an visionärem und zukunftsweisendem Charakter zuzuschreiben, als es vielleicht hat. Beiden Versuchungen strebe ich zu widerstehen (vor allem dadurch, dass ich eine möglichst deskriptive Methodik philosophiegeschichtlichen Vergleichs verfolge); insgesamt wird sich *Wissenschaftstheorie und Theologie* als bemerkenswerter, aber auch da und dort problematischer Brückenschlag erweisen, der die Theologie des 20. und 21. Jahrhunderts – auch in seiner Ambivalenz – wohl nachhaltig beeinflusst hat.

Nach einer Einführung in die Großthemen der Wissenschaftstheorie des 20. und 21. Jahrhunderts (Abschnitt 2) werde ich in Abschnitt 3 skizzieren, was davon sich in *Wissenschaftstheorie und Theologie* widerspiegelt (und was nicht), und der Frage nachgehen, warum dies so sein dürfte. Der abschließende Abschnitt 4 leitet daraus einige Folgerungen ab, wie man das Werk heute, aus der Distanz von einem halben Jahrhundert, betrachten und lesen sollte.

2. Großthemen der Wissenschaftstheorie im 20. und 21. Jahrhundert

Um Pannenberg's Rezeption von Fragestellungen der Wissenschaftstheorie für die Theologie sachlich und historisch einordnen und beurteilen zu können, ist es nützlich, zunächst die großen Themen zu identifizieren, die die Wissenschaftstheorie im 20. Jahrhundert und bis in die Gegenwart beschäftigt haben bzw. noch beschäftigen.¹ In einer sehr großflächigen Betrachtung sind dies meines Erachtens die folgenden drei (die allerdings z. T. miteinander verklammert sind): Erstens verschiedene Facetten des Theorie-/Empirie-Problems, zweitens die Entdeckung des gesellschaftlichen Rahmens bzw. Kontextes der Wissenschaft und drittens (vielleicht als Fortentwicklung und Verschärfung des zweiten zu verstehen) die Frage nach dem Verhältnis von Konstruktion, Geltungsanspruch und Realität in den Wissenschaften, wie sie verschärft in radikalen Konstruktivismen und in verschiedenen Formen postmodernen Denkens gestellt wird.

a. Facetten des Empirie-/Theorieproblems

Die methodologischen Debatten des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts vor allem um den Unterschied von Natur- und Geisteswissenschaften kann man bereits als eine Variante des Empirie-/Theorie-Problems sehen: Wie kann sich ein theoretischer Zugriff auf die Welt auf Erfahrungs-Inputs (im weiteren Sinne) stützen? Für die Geisteswissenschaften haben Wilhelm Dilthey u. a. auf die Fähigkeit des Verstehens von Einzelnem in seinem Kontext verwiesen, während für gesetzesaufsuchende Wissenschaften das Erklären des Einzelnen aus größeren regelhaften Zusammenhängen als Zielvorstellung im Vordergrund stand – in seiner reinsten Form ist es in physikalischen Erklärungen des einzelnen Vorgangs aus Gesetzen verwirklicht, die auch für vergleichbare Fälle prognosefähig sind.

Einen markanten und puristischen Lösungsweg zu diesem Empirie-/Theorieproblem beschriftet die Wissenschaftstheorie des logischen Positivismus des „Wiener Kreises“ (bzw. nach der Emigration der meisten Mitglieder ab 1936 in die USA des logischen Empirismus).² Sie ist für fast die gesamte spätere Wissenschaftstheorie

1 Einführungen in die Wissenschaftstheorie mit einem Blick auf deren Geschichte liefern u. a. Stephan Kornmesser/Wilhelm Büttemeyer, *Wissenschaftstheorie. Eine Einführung*, Stuttgart: Metzler 2019; Harald Wilsche, *Einführung in die Wissenschaftstheorie*, Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht²2021; Alan F. Chalmers, *Wege der Wissenschaft. Einführung in die Wissenschaftstheorie*, Berlin/Heidelberg: Springer⁶2007.

2 Für eine Übersicht siehe Friedrich Stadler, *Der Wiener Kreis: Ursprung, Entwicklung und Wirkung des Logischen Empirismus im Kontext* (Veröffentlichungen des Instituts Wiener Kreis 20), Berlin u. a.: Springer 2015; Christian Damböck (Hg.), *Der Wiener Kreis. Ausgewählte Texte* (Universal-Bibliothek 19002), Stuttgart: Reclam 2013.

insofern prägend geworden, als sie radikale Positionen bereitstellte, an denen sich die Nachfolgeströmungen abarbeiteten. Gekennzeichnet ist sie zumindest von ihrem Ansatz her von den Forderungen (1) der strengen empirischen Fundierung sämtlicher außerlogischer Behauptungen, und zwar nicht nur was ihre Begründung angeht, sondern bereits ihren Sinn: Gemäß dem empiristischen Verifikationsprinzip haben außerlogische Behauptungen nur dann einen angebbaren Sinn, wenn es für sie eine empirische Verifikationsmethode gibt; (2) der Suche nach größtmöglicher Gewissheit, Irrtumsresistenz und Öffentlichkeit der empirischen Basis; (3) des Verzichts auf jegliche metaphysische Voraussetzungen (die gar sprachlich gar nicht klar und sinnvoll explizierbar wären) sowie (4) des „induktivistischen“ Aufstiegs von der Empirie zur Theorie, deren Wahrscheinlichkeit im Idealfall abschätzbar sein sollte; sehr bald legte sich aber durch interne Diskussionen im Wiener Kreis und durch Einwände von außen nahe, dass dieses puristische Programm wohl nicht durchzuhalten war.

Der vermutlich wirkmächtigste Gegenwind kam ab den 1930er Jahren von Karl Popper und seiner später „kritischer Rationalismus“ genannten Denkschule.³ Anhand der eben genannten vier Punkte lassen sich einige Hauptunterschiede zum Wiener Kreis herausarbeiten. Nach Popper besteht (1) die empirische Fundierung der Wissenschaft in sogenannten Basissätzen, deren Anerkennung aber selbst Gegenstand der vorläufigen Übereinkunft und damit auch der Revision ist, (2) ersetzt ein genereller Fallibilismus aller wissenschaftlichen Behauptungen den Certismus des Wiener Kreises, (3) gibt es nach Popper genuine metaphysische Probleme, die kritischer Erörterung durchaus zugänglich sind, und (4) ist der Induktivismus psychologisch wie logisch falsch: Denn wenn Menschen wissenschaftlich forschen, dann haben sie immer schon theoretische Vermutungen, auf denen aufbauend sie Experimente ersinnen. Es ist also nicht so, dass von Beobachtungen zu Theorien aufgestiegen wird, sondern dass wir unsere Vermutungen an der Erfahrung überprüfen. Und aus logischer Sicht können Beobachtungen auch niemals Theorien erhärten oder wahrscheinlicher machen (weil wir ja niemals wissen, „wieviel von der Gesamtwirklichkeit“ wir bereits überprüft haben); es ist vielmehr so, dass unerwartete Beobachtungen dazu führen können, dass falsche Vermutungen eliminiert und durch bessere ersetzt, also damit „falsifiziert“ werden können. Theorien, die den Test durch die Beobachtung lange „überleben“, kann man nur als bewährt, aber nicht „bestätigt“ betrachten, und langfristig – so Poppers Hoffnungspostulat – näherte sich die Wissenschaft durch diesen Prozess von Vermutungen und Widerlegungen einer wahrheitsnäheren Gesamtsicht der Wirklichkeit an.

3 Karl R. Popper, *Logik der Forschung* [1934], Tübingen: Mohr Siebeck¹¹2005. Einen guten Überblick über Poppers Gedankenwelt bietet David Miller (Hg.), *Karl Popper Lesebuch. Ausgewählte Texte zur Erkenntnistheorie, Philosophie der Naturwissenschaften, Metaphysik, Sozialphilosophie* (Uni-Taschenbücher 2000), Tübingen: Mohr Siebeck²1997.

Später, auch in Reaktion auf die (unter Punkt b. zu besprechende) Theoriendynamik Thomas S. Kuhns, hat Poppers zeitweiliger Assistent Imre Lakatos daraus einen „Sophisticated Fallibilism“ entwickelt:⁴ Nicht alle Behauptungen in der Wissenschaft haben gleichermaßen mit Falsifikation zu rechnen, so Lakatos. Wissenschaft sei vielmehr de facto organisiert in Form „wissenschaftlicher Forschungsprogramme“, die eine zweischichtige Struktur haben: Bildlich gesprochen, legt sich um einen harten Kern aus Überzeugungen, die man als unproblematisch gesichert betrachtet und nicht mehr zur Disposition stellt (sie ähneln Kuhns Paradigmen, dazu sogleich), ein Gürtel aus Hilfhypothesen, die Poppers falsifizierbaren Hypothesen ähneln. „Wissenschaftlicher Fortschritt“ besteht nun darin, dass dieser Gürtel von Hilfhypothesen erfolgreich erweitert wird: Durch neue Hypothesen, die einerseits alte irritierende Beobachtungen („Anomalien“) erklären, andererseits aber noch einige andere testbare empirische Konsequenzen haben (und diesen Test auch überleben).

In weiterer Folge, einige Zeit nach dem Erscheinen von Pannenberg's *Wissenschaftstheorie und Theologie*, sollte dieses Empirie/Theorie-Problem in verschiedenen Richtungen aufgebrochen werden: So etwa schlug Bas van Fraassens pragmatistisches Modell des wissenschaftlichen Erklärens⁵ wieder eine Brücke von den Naturwissenschaften in Richtung der historischen Wissenschaften: Erklärungen, so van Fraassen, seien im Kern aufschlussreiche Antworten auf „warum“-Fragen, aber diese Fragen können sehr verschiedene Richtungen haben (man könnte darin sogar ein gewisses Revival der aristotelischen Vierursachenlehre erblicken⁶). Damit erscheint der Graben z. B. zwischen naturwissenschaftlichen und historischen Erklärungsmustern ebenso überbrückbar wie die oft hochgespielte Polarisierung zwischen Erklären und Verstehen als Zielen der Wissenschaften. Larry Laudan erhob die grundsätzlichere Anfrage, ob die bisherige Fokussierung der wissenschaftstheoretischen Aufmerksamkeit auf das Theorie/Empirie-Problem überhaupt angemessen ist: Beispielsweise ist es in den Grundlagenbereichen der Physik ja oft so, dass Fortschritte nicht nur durch die Anpassung von Theorien an neue Beobachtungen erzielt werden, sondern oft auch durch Neustrukturierungen und Optimierungen innerhalb des theoretischen Bereichs.⁷

4 Imre Lakatos, *Die Methodologie der wissenschaftlichen Forschungsprogramme* (Philosophische Schriften Band 1). Hg. von John Worrall/Gregory Currie, Wiesbaden: Springer 1982.

5 Bas van Fraassen, *The Scientific Image*, Oxford: Clarendon Press 1980. Deutsche Teilübersetzung in Gerhard Schurz (Hg.), *Erklären und Verstehen in der Wissenschaft*, München: Oldenbourg 1988, 31–89.

6 Winfried Löffler, Integrative Erklärungen. Konvergierende Tendenzen zwischen Metaphysik und Wissenschaftstheorie? In: ders. (Hg.), *Metaphysische Integration. Essays zur Philosophie von Otto Muck*, Frankfurt u. a.: Ontos 2010, 91–111.

7 Larry Laudan, *Progress and Its Problems: Towards a Theory of Scientific Growth*, Berkeley u. a.: University of California Press 1978. Merkwürdigerweise ist Laudan in seiner potentiellen theologischen

b. Die Entdeckung des gesellschaftlichen und historischen Rahmens der Wissenschaft

In der öffentlichen Wahrnehmung sind diese letzteren Entwicklungen aber stark überlagert worden durch die Konjunktur des zweiten Großthemas der Wissenschaftstheorie, nämlich die zunehmende Bewussterwerden der Tatsache, dass Wissenschaft immer auch eine gesellschaftliche Aktivität in einem bestimmten historischen Kontext ist. Trotz aller Unterschiede zwischen dem Logischen Positivismus/Empirismus und dem Kritischen Rationalismus hatten die beiden doch eine grundsätzliche Sichtweise geteilt: nämlich den Blick auf die Wissenschaften als eines im Großen und Ganzen rationalen, planmäßigen, auf die Inhalte und logisch-erkenntnistheoretischen Strukturen fokussierten Vorgehens, das man unabhängig von seiner Geschichte und seinen sozialen Einbettungen untersuchen kann.

Im angelsächsischen Raum wurde diese Betrachtungsweise durch Thomas S. Kuhn, sein bekanntes Buch *The Structure of Scientific Revolutions* (1962, deutsch 1967)⁸ und die darin skizzierte „Theoriendynamik“ erschüttert: (Natur-)Wissenschaften durchlaufen, historisch gesehen, eine Art Karriere von (1) einer „vornormalen“ Entstehungsphase, in der ein Phänomenbereich durch eine Art unsystematisches Herumprobieren erschlossen wird, über (2) eine Phase der „normalen“ Wissenschaft, wo sich herrschende Auffassungen, Grundannahmen und Praktiken zu einem „Paradigma“ verfestigen und die WissenschaftlerInnen insgesamt das Gefühl haben, die Dinge in großen Zügen zu verstehen und sich auf bloße Lückenfüllungen, Ergänzungen und Abrundungen in ihrer Weltsicht (das sogenannte „puzzle solving“) beschränken zu können. Dennoch gibt es auch in dieser Periode sogenannte Anomalien, also Beobachtungen, die es eigentlich nicht geben dürfte, weil sie nicht zum Gesamtbild passen und mit den herrschenden Theorien nicht erklärbar sind. Diese mögen einige Zeit kleingeredet und beiseitegeschoben werden, irgendwann nehmen aber – besonders unter jüngeren WissenschaftlerInnen – die Zweifel am herrschenden Paradigma überhand und es wird versuchsweise eine neue Sichtweise ausprobiert: Damit ist (3) der Zustand einer wissenschaftlichen Revolution erreicht, die zu neuen Theoriebildungen führt, die mit den alten „inkommensurabel“ sind, also von ihrer Begrifflichkeit und Zugangsweise her so grundlegend anders, dass sie nicht einmal ineinander übersetzbar sind. Ob es plausible Beispiele solcher tiefgreifenden wissenschaftlichen Revolutionen bzw. solcher „Paradigmenwechsel“ in der Wissenschaftsgeschichte wirklich gibt, ist bald bestritten worden: Der Übergang

Relevanz bisher noch kaum entdeckt worden; eine Ausnahme ist Edwin El-Mahassni, Larry Laudan's Research Traditions with Applications to Understanding the Development of Christian Doctrine, in: *Philosophy and Theology* 28 (2016), 331–349.

8 Thomas S. Kuhn, *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*, Frankfurt: Suhrkamp¹³ 1996.

von der klassischen, Newtonschen Physik zur relativistischen oder zur Quantenphysik dürfte kaum z. B. in Frage kommen (bis heute bezieht sich ein Großteil eines Physikstudiums auf Theorien, die aus dem 19. Jahrhundert oder älteren Epochen stammen!), und auch die langsame Durchsetzung der Evolutionsbiologie führte keineswegs dazu, dass sämtliche Errungenschaften der Biologie vorher (vor allem nicht ihre Datenmengen, etwa aus der Taxonomie und funktionalen Anatomie des 18. und frühen 19. Jahrhunderts) irrelevant geworden wären. Das vermutlich plausibelste Beispiel einer wissenschaftlichen Revolution Kuhnschen Zuschnitts dürfte der Übergang von der aristotelischen zur neuzeitlichen Physik mit ihren grundlegend unterschiedlichen Erklärungsinteressen und Beschreibungsweisen sein (eine Diskrepanz, die übrigens Kuhn selbst werkgeschichtlich zu seinen Forschungen anregte). Überhaupt hatten Kuhns Theorien ein merkwürdiges weiteres Schicksal: Obwohl von einem Physiker erdacht und mit physikgeschichtlichen Beispielfällen arbeitend, fanden sie in den Naturwissenschaften sehr viel weniger Widerhall als in den Sozial- und politischen Wissenschaften, der Pädagogik, den Literaturwissenschaften etc., und die Rede vom „Paradigma“ und vom „Paradigmenwechsel“ ist ins gebildete Alltagsdeutsch ebenso tief eingegangen wie auch z. B. ins theologiegeschichtliche Vokabular. Kuhn selbst sah diese Übertragungen seiner Theorien in außerphysikalische und überhaupt nicht-empirische Wissensbereiche hinein übrigens sehr kritisch, wie sein (leider wenig gelesenes) Postskriptum zur zweiten Auflage 1969 zeigt. Die längerfristige Konjunktur des Gedankens einer generellen Geschichts- und Kontextrelativität sämtlicher Theorien und Faktenbehauptungen in den Geistes- und Sozialwissenschaften hat dies nicht aufgehalten – zunächst in den USA und etwas zeitverschoben auch in Europa.

Die deutschsprachigen, vor allem von der Kritischen Theorie der Frankfurter Schule (Max Horkheimer, Theodor W. Adorno, J. Habermas u. a.) angestoßenen Diskussionen zum historischen und gesellschaftlichen Rahmen der Wissenschaften betrafen vor allem das Verhältnis von Wissenschaft, Gesellschaft und politischen Interessenlagen. Während ein traditionelles Wissenschaftsverständnis die jeweils herrschenden Interessen unhinterfragt gelassen und Wissenschaft als von ihnen unabhängig und gesellschaftspolitisch neutral angesehen habe, habe kritische Wissenschaft stets auch das Ziel gesellschaftlicher Veränderung hin zu möglichst vernünftigen Zuständen im Auge. Erkenntnis und Interesse hingen untrennbar zusammen, und auch in der scheinbar wertfreiesten empirischen Untersuchung werde bestimmten Interessen zu- und anderen entgegengearbeitet (allein vielleicht schon dadurch, welche Fragen thematisiert und welche gar nicht erst gestellt werden). Diese unterschiedlichen Erwartungen an die Wissenschaften kamen im sogenannten „Positivismusstreit“ der 1960er und 1970er Jahre zum Ausdruck, der teilweise den Werturteilsstreit der deutschsprachigen Sozial- und Wirtschaftswissenschaften

nach 1909 wieder auflegte.⁹ Anzumerken ist, dass der „Positivismus“ dabei zum Teil ein Konstrukt bzw. eine Projektion ist, während der zum Hauptgegner der Kritischen Theorie stilisierte Kritische Rationalismus Poppers und Hans Alberts im Grunde ähnliche gesellschaftspolitische Ideale verfolgte wie die Kritische Theorie: Auf beiden Seiten herrschten ja Zielvorstellungen wie die Maximierung der Freiheit des Individuums, die Durchsetzung der Menschenrechte und die Einhegung von Machtverhältnissen durch möglichst transparente, demokratische Entscheidungsprozesse in der Gesellschaft sowie die Rechenschaftspflichtigkeit von MachtträgerInnen.

c. Das Verhältnis von Konstruktion, Geltungsanspruch und Realität in den Wissenschaften

Eine Gemengelage verschiedener, aber miteinander verwandter Motive, die teils von Kuhn und der Frankfurter Schule, aber teils auch von anderswoher einfließen (zu nennen sind hier u. a. evolutionäre Erkenntnistheorien, aber auch einzelne Strömungen des Neukantianismus, der Phänomenologie und der Existenzphilosophie), führte seit den 1970er Jahren zur Entwicklung verschiedener radikaler Konstruktivismen (mit teils mehr biologistischen, teils mehr sozialphilosophischen Begründungen)¹⁰ und postmodernistischer¹¹ Denkweisen. Im Vergleich zu den früher erörterten Richtungen stellen diese Positionen nochmals grundlegendere Anfragen an die erkenntnistheoretischen und ontologischen Voraussetzungen, die wir bei der wissenschaftlichen Tätigkeit machen: Eine „Wirklichkeit“ unabhängig von biologischen, besonders neurophysiologischen und/oder sozialen Konstruktionsprozessen, an die man sich wissenschaftlich immer mehr annähert, gäbe es nicht (bzw. sie wäre auf keinem Wege erkennbar), und was wir als „wissenschaftliche Tatsachen“ einordnen, sei in Wahrheit immer relativ zu den gesellschaftlich herrschenden Auffassungen zu betrachten. Kontext- und konstruktionsfreie Tatsachen gebe es nicht, und die Auffassung einer wissenschaftlichen Annäherung an die Wahrheit sei schon im Kern verfehlt. Was wir als „gesicherte Erkenntnis“ einstufen,

9 Hans-Joachim Dahms, *Positivismusstreit: Die Auseinandersetzungen der Frankfurter Schule mit dem logischen Positivismus, dem amerikanischen Pragmatismus und dem kritischen Rationalismus*, Frankfurt: Suhrkamp 1994.

10 Siehe z. B. Siegfried J. Schmidt (Hg.), *Der Diskurs des Radikalen Konstruktivismus*, Frankfurt: Suhrkamp 1987 sowie den Tagungsband Theo Hug/Josef Mitterer/Michael Schorner (Hg.), *Radikaler Konstruktivismus – Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft: Ernst von Glasersfeld (1917–2010)*, Innsbruck: Innsbruck University Press 2019.

11 Angesichts der notorischen definatorischen Unsicherheiten um die Begriffe und der Uferlosigkeit des Schrifttums sind Literaturangaben hier prekär; Gary Aylesworths Lemma „Postmodernism“ in der *Stanford Encyclopedia of Philosophy* kann aber als grobe Hinführung dienen: <https://plato.stanford.edu/entries/postmodernism/>, abgerufen 12.3.2023.

seien in Wahrheit eben nur härtere Segmente der biologisch und sozial konstruierten und akzeptierten Wirklichkeitskonstruktion. Eine einflussreiche sozialphilosophische Akzentuierung erfährt dieses Denken bei Michel Foucault, Bruno Latour u. a.: Wissenschaft wird hier auch stark in ihrer Funktion als „Machtdispositiv“, d. h. komplexes gesellschaftliches Herrschaftsinstrument zur Sicherstellung vorherrschender Denkweisen und zur Domestizierung und Delegitimierung Andersdenkender gesehen. Als Wissenschaftstheorie führen radikal-konstruktivistische und postmodernistische Auffassungen ein eigentümliches Dasein: Während sie in den Naturwissenschaften, technischen und Rechtswissenschaften kaum wahrgenommen und innerhalb der professionellen Philosophie aufgrund ihrer markanten Selbstwidersprüchlichkeit und ihrer de facto starken metaphysischen Voraussetzungen (es soll eine evidente und kontextfreie Grundtatsache von umfassender metaphysischer Tragweite sein, dass es keine kontextfreien Tatsachen gibt!)¹² insgesamt wenig ernstgenommen werden, bilden sie in weiten Teilen der Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften, insbesondere in der Pädagogik und in den Medienwissenschaften, aber zunehmend auch in einzelnen theologischen Disziplinen, eine selbstverständliche Hintergrundphilosophie.

d. Der Sonderfall Deutschland und Österreich

Zur Einordnung des historischen Orts von Pannenberg's *Wissenschaftstheorie und Theologie* sollte auch auf den philosophiegeschichtlichen Sonderfall Deutschlands und Österreichs hingewiesen werden, was die Entwicklung der Wissenschaftstheorie im 20. Jahrhundert betrifft: In beiden Ländern wurde der Großteil der wissenschaftstheoretischen Elite durch das heraufziehende Dritte Reich ins (meist amerikanische) Exil gezwungen. Dies nicht nur deshalb, weil die Arbeitsumstände nach 1933 an deutschen und nach 1938 an österreichischen Universitäten immer schwieriger wurden, sondern vor allem deshalb, weil viele Mitglieder der Frankfurter Schule und des Wiener Kreises politisch dem Marxismus nahestanden und – wie auch Karl Popper – meist einen jüdischen Familienhintergrund hatten. Im Unterschied zu Deutschland, wohin die Mitglieder der Frankfurter Schule in den Nachkriegsjahren wieder zurückkehrten und großen Einfluss entwickeln sollten, wurde in Österreich keine ernsthaften Initiativen unternommen, die Mitglieder des Wiener Kreises für eine Rückkehr nach Österreich oder auch nur eine stärkere universitäre Präsenz dort zu gewinnen; Karl Popper hatte u. a. wegen des weiter in Österreich schwelenden Antisemitismus kein Interesse an einer dauerhaften

12 Paul Boghossian, *Angst vor der Wahrheit: Ein Plädoyer gegen Relativismus und Konstruktivismus*, Frankfurt: Suhrkamp 2013.

Rückkehr. Dieser *brain drain* führte zu gewichtigen Neuakzentuierungen innerhalb der US-amerikanischen und britischen Philosophie, umgekehrt aber zu einer verspäteten und zaghaften Rezeption der analytischen Philosophie und Wissenschaftstheorie im deutschsprachigen Raum, obwohl sie dort ja eine wesentliche Wurzel gehabt hatte. Im Nachkriegsdeutschland lief diese Rezeption vor allem über kleinere Gruppen von Logikern, etwa den Kreis um Wilhelm Britzelmayr in München; in Österreich waren die Sommertagungen des Europäischen Forums im Tiroler Bergdorf Alpbach eine Gelegenheit, vor allem Karl Popper, aber auch anderen ausländischen Philosophen und Wissenschaftstheoretikern zu begegnen.

e. Die Rolle Wolfgang Stegmüllers

Eine überragende Rolle für die – wenn auch verspätete – breitere Rezeption der analytischen Philosophie und Wissenschaftstheorie im deutschsprachigen Raum spielte der österreichisch-deutsche Philosoph und Pannenberg's Münchner Kollege Wolfgang Stegmüller (1923–1991). Sein erfolgreichstes Werk, die *Hauptströmungen der Gegenwartsphilosophie*¹³ waren in 1. Auflage und einbändig 1952 erschienen, erfuhren in der Folge mehrere Neuauflagen und Erweiterungen bis zur vierbändigen letzten Auflage von 1989 und sollten jahrzehntelang (und bis heute) von zahllosen Studierenden gelesen werden. Die Entstehungsgeschichte dieses Werks ist komplex und teils etwas eigentümlich:¹⁴ Die erste Auflage fiel zwar in eine Zeit, in der auch Stegmüllers eigene Hinwendung zur Wissenschaftstheorie und analytischen Philosophie vor sich ging, enthält aber nur einen Beitrag über den Wiener Kreis. Dafür enthält das Buch Beiträge zu heute weitgehend vergessenen, aber damals *en vogue* gewesenen Philosophen (Robert Reininger, Paul Häberlin u. a.), die jedoch in alle späteren Auflagen mit übernommen wurden. Ab der zweiten, neubearbeiteten und erweiterten Auflage 1960 änderte sich dieses Bild grundlegend: Ab dort werden großflächig (wenngleich zum Teil auch durchaus zeitgebunden und nicht flächendeckend – etwa wurden dem Kritischen Rationalismus nur 5 Seiten gewidmet, und der Pragmatismus kommt gar nicht ins Bild) nur mehr Beiträge aus dem Umkreis der analytischen Philosophie und Wissenschaftstheorie in die Neuauflagen aufgenommen. Von Pannenberg wissen wir, dass er zumindest die 3. Auflage der *Hauptströmungen* von 1965 besaß, in der neben dem Wiener Kreis

13 Wolfgang Stegmüller, *Hauptströmungen der Gegenwartsphilosophie*, Wien/Stuttgart: Humboldt-Verlag¹ 1952; ab der zweiten, neubearbeiteten und erweiterten Auflage 1960 Stuttgart: Kröner.

14 Christian Damböck, Wolfgang Stegmüller und die „kontinentale Tradition“: Zur Entstehung und Konzeption der „Hauptströmungen der Gegenwartsphilosophie“, in: Friedrich Stadler (Hg.): *Vertreibung, Transformation und Rückkehr der Wissenschaftstheorie. Am Beispiel von Rudolf Carnap und Wolfgang Stegmüller*, Wien/Berlin: Lit 2010, 253–270.

ein neues allgemeineres Kapitel über analytische Philosophie (Wissenschaftstheorie der empirischen Wissenschaften, Universalienproblem, Leib-Seele-Problem, analytische Ethik) sowie ein neues Kapitel über Wittgenstein enthalten war.¹⁵ Wittgenstein sollte auch besonders im Hermeneutik-Kapitel von *Wissenschaftstheorie und Theologie* markant vorkommen.

Parallel zu den späteren Auflagen seiner *Hauptströmungen* arbeitete Stegmüller, teils mit Mitarbeitern, auch an seinem mehrbändigen und vielhundertseitigen Opus Magnum *Probleme und Resultate der Wissenschaftstheorie und analytischen Philosophie*, das ab 1969 in unregelmäßigen Abständen in Bänden und Teilbänden erschien.¹⁶ Auch dieses Werk hat starken Rezeptionscharakter, zeigt mitunter innere thematische Überlappungen und lässt Stegmüllers fortschreitendes Arbeiten an den besprochenen Themen deutlich erkennen; dass es schwer zu lesen ist, hat Stegmüller selbst erkannt und mit einer „Gebrauchsanweisung für den Leser“ im ersten Band sowie ausführlichen Vorworten und Einleitungen gegengesteuert. Pannenberg hat mit Teilen aus dem ersten Band („Wissenschaftliche Erklärung und Begründung“) erkennbar gearbeitet, besonders was das Verhältnis naturwissenschaftlicher und historischer Erklärungen angeht.

Erwähnung verdient schließlich auch, dass Pannenburgs *Wissenschaftstheorie und Theologie* in einer Zeit entstand, in der die Wissenschaftstheorie im deutschen Sprachraum generell eine starke Konjunktur erlebte, die sich auch publikationsmäßig niederschlug: Zwischen 1969 und 1973 erschien eine ganze Reihe von größeren Übersichts- und Einführungsmonographien,¹⁷ die jedoch – mit der möglichen

15 Pannenberg schreibt an Stegmüller im Brief vom 6.2.79 (also sechs Jahre nach dem Erscheinen von *Wissenschaftstheorie und Theologie*): „Sehr verehrter, lieber Herr Kollege Stegmüller, mit bestem Dank erhielt ich die beiden Bände Ihrer ‚Hauptströmungen der Gegenwartsphilosophie‘, die Sie mir so freundlich gewidmet haben. Ich habe mich darüber sehr gefreut, zumal meine alte Ausgabe von 1965 die Kapitel des zweiten Bandes noch nicht enthielt. [...]“ (Universität Innsbruck, Forschungsinstitut Brenner-Archiv, Nachlass Wolfgang Stegmüller, Kasette 67). Das ist zwar genau genommen noch kein strikter Beweis, dass Pannenberg dieses Buch auch bereits zur Abfassungszeit von *Wissenschaftstheorie und Theologie* besaß und benutzte, die generelle starke Präsenz Stegmüllers (vor allem in Gestalt des 1. Bandes der *Probleme und Resultate*) in Pannenburgs Buch spricht aber dafür. – Ich danke Herrn Mag. Michael Schorner (Forschungsinstitut Brenner-Archiv der Universität Innsbruck) für die Zugänglichmachung der Archivalien aus dem dort betreuten Nachlass von Wolfgang Stegmüller.

16 *Probleme und Resultate der Wissenschaftstheorie und analytischen Philosophie*, Berlin u. a.: Springer 1969ff.

17 Helmut Seiffert, *Einführung in die Wissenschaftstheorie*, Bände 1–2, München: Beck 1969/1970 (ein 3. Band erschien 1985); Wilhelm K. Essler, *Wissenschaftstheorie*, Bände 1–3, Freiburg: Alber 1970/71/73; Paul Weingartner, *Wissenschaftstheorie 1: Einführung in die Hauptprobleme; 2.1: Grundlagenprobleme der Logik und Mathematik*, Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog 1971/1976; Franz von Kutschera, *Wissenschaftstheorie: Grundzüge der allgemeinen Methodologie der empirischen Wissenschaften* (2 Bände), München: Fink 1972; Hans Lenk, *Erklärung – Prognose – Planung. Skiz-*

Ausnahme von Elisabeth Ströker, von der ein thematisch verwandter Aufsatz öfters verwendet wird – in Pannenberg's Buch keine Spuren hinterlassen haben.

Erwähnenswert ist weiters, dass sich *Wissenschaftstheorie und Theologie* in Pannenberg's Bibliographie¹⁸ eigentümlich insular ausnimmt: Auch wenn das Thema der Wahrheit theologischer Sätze, der Struktur historischen Verstehens und der Relevanz historischer Ereignisse immer wieder einmal thematisiert wird, so finden sich weder vorher noch nachher derart tiefe Einlassungen auf Fragen der Wissenschaftstheorie wie eben in *Wissenschaftstheorie und Theologie*.¹⁹

f. Zeittafel des Umkreises von *Wissenschaftstheorie und Theologie*

Im Folgenden wird der historische Kontext von *Wissenschaftstheorie und Theologie* nochmals in Form einer (keineswegs vollständigen) Zeittafel vor allem wichtiger Publikationen aus dem deutschsprachigen Raum zusammengefasst. Wichtig für das Folgende ist dabei, dass diese Zeittafel eben auch Werke und Entwicklungen mitumfasst, die Pannenberg *nicht* oder kaum in seinem Buch rezipiert hat – teils aus naheliegenden zeitlichen Gründen, teils aus irgendwelchen anderen Gründen.

1960 W. Stegmüller, 2. Auflage der *Hauptströmungen der Gegenwartsphilosophie* mit deutlichen Bezügen zur Wissenschaftstheorie; Pannenberg besitzt (zumindest) die ähnliche 3. Auflage 1965.

1961ff „Positivismusstreit“ innerhalb der deutschsprachigen Sozialwissenschaft

1962 (dt. 1967) T. S. Kuhn, *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*

1965 W. Stegmüller, 3. Auflage der *Hauptströmungen der Gegenwartsphilosophie* mit neuen Kapiteln über analytische Philosophie und über Wittgenstein; Pannenberg besitzt (zumindest) diese Auflage.

1967 J. Habermas, *Zur Logik der Sozialwissenschaften*

1968 J. Habermas, *Erkenntnis und Interesse*

1969 W. Stegmüller, Band I von *Probleme und Resultate der Wissenschaftstheorie und analytischen Philosophie: Wissenschaftliche Erklärung und Begründung*

1970 W. Stegmüller, Band II/1 von *Probleme und Resultate der Wissenschaftstheorie und analytischen Philosophie: Theorie und Erfahrung*

1973 W. Pannenberg, *Wissenschaftstheorie und Theologie*

ze zu *Brennpunktproblemen der Wissenschaftstheorie*, Freiburg: Rombach 1972; Elisabeth Ströker, *Einführung in die Wissenschaftstheorie*, München: Nymphenburger 1973.

18 <https://www.hfph.de/forschung/wissenschaftliche-einrichtungen/religionsphilosophie/pannenberg-forschungsstelle/bibliographie-pannenberg-1953-2008.pdf>, abgerufen am 23.2.2023.

19 Am deutlichsten noch in Pannenberg's Beiträgen in W. Pannenberg/G. Sauter/S. M. Daecke, *Grundlagen der Theologie. Ein Diskurs*. Stuttgart: Kohlhammer 1974.